



März 2023

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Lesende des «Wendelinheftlis»

«Wege, Lebenswege, Wanderwege...»

Lebenswege und Wanderwege haben etwas gemeinsam: Wir müssen uns nicht immer auf den ausgetretenen Pfaden bewegen, sondern können Abzweigungen und Varianten wählen. Dies verändert unsere Sicht auf die Dinge und uns selbst.

So geht es mir jedes Jahr aufs Neue, wenn ich Wanderungen und Bergtouren im Oberengadin unternehme. Am Morgen beim Aufstehen sehe ich an den Himmel und konsultiere meine Wetterapp auf dem Handy (meistens www.meteoblue.com, für mich die genaueste Wettervorhersage). Dann entscheide ich mich für die Tour, die am heutigen Tag am besten passt. Im Rucksack sind Fernglas, Wanderstöcke, Handy und Fotoapparat. Natürlich dürfen Picknick und Getränk nicht fehlen. Mit dem Ziel bereits vor Augen gehts los.



Mindestens drei bis vier Mal pro Jahr unternehme ich eine Tour auf die Segantini-Hütte, wobei ich jedes Mal eine andere Route wähle. Von fast allen Seiten im Oberengadin kann die

Chamanna Segantini erspäht werden. Weht die Fahne, ist die Hütte geöffnet. Einmal meistens zur Jahresmitte, wandere ich die Tour direkt von mir zu Hause von Bever aus, dies bei guter Kondition und körperlicher Verfassung. Auf der Terrasse des Romantik- Hotels Muattas Muragl an der Bergstation der Standseilbahn mache ich eine kleine Pause, meistens begleitet von einem «Kübel», dann nehme ich den zweiten Teil des Aufstiegs in Angriff. Von zu Hause aus bis zur Segantini Hütte brauche ich ungefähr 3 ½ Stunden (ohne Pause). Oben angekommen geniesse ich immer mindestens ein bis zwei Stunden das grossartige Bergpanorama: die Aussicht ins Roseggtal, den Roseggletscher, die Oberengadiner Seen, den Piz Bernina, Piz Morteratsch, den Corvatsch und den Biancograd. Fotomotive zuhauf! Die Berge geben mir Kraft und erden mich immer wieder. Zeigen sie mir doch, wie klein und unbedeutend ich in dieser grossartigen und archaischen Natur bin, eine Übung in Demut dieser grossartigen Schöpfung gegenüber.

Der Abstieg geht dann über den Berggrat Languard in Richtung Pontresina und an der Alp Languard vorbei. Oft ist eine weitere Rast im Berggasthof Languard angesagt (Spezialität riesige hausgemachte Cremeschnitten), anschliessend fahre ich mit der Sesselbahn nach Pontresina und wandere zurück nach Punt Muragl, oder ich fahre direkt mit der RHB oder Bus zurück nach Bever.

Diese Tour zur Segantini-Hütte habe ich in all den Jahren immer wieder auf verschiedenen Routen und mit neuen Varianten beim Auf- und Abstieg unternommen.

Ist es nicht ähnlich mit unseren Lebenswegen? Viele Wege, die wir einschlagen, wiederholen wir täglich. Es sind bewusst oder unbewusst zelebrierte Rituale. Wie z.B. das gemeinsame Frühstück, Mittagessen oder Abendessen. Oder die täglich zu erledigenden Aufgaben und Arbeiten. Der Tageslauf ist wie eine

sich wiederholende Wanderung mit verschiedenen Varianten. Auch im Leben nehmen wir Umwege in Kauf. Wir verlassen die ausgetretenen Pfade, um einen unbekanntem Weg einzuschlagen und machen so neue Erfahrungen.



Das Leben gleicht einer Wanderung: Wir schreiten voran in die Zukunft, halten inne und rasten, schauen zurück, erinnern uns und lernen aus unseren positiven und negativen Erfahrungen.

Ich wünsche Ihnen viele positive Erinnerungen an Ihre eigenen Wander- und Lebenswege.

Erzählen Sie uns, welche Wege Sie gegangen sind, Wohin führten sie? Welche Abzweigungen haben Sie eingeschlagen? Steile, ebene, schmale, gefährliche, beschauliche?

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold
Heimleiter

Zu uns gezogen ist

Herr	Adolf Hächler	eingezogen am	07.02.2023
Herr	Georg Wolfgang	eingezogen am	15.02.2023



Wir heissen die neuen Bewohnenden herzlich willkommen, wünschen ihnen ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen werden.

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag 09.03. Sr. Veronica Metzger

Donnerstag 23.03. Pfr. Lukas Wenk

Gedenkgottesdienst

Donnerstag 16.03. Pfr. Lukas Wenk

Morgenbetrachtung

Donnerstag 02.03. Irene Widmer

Donnerstag 16.03. Sr. Annette Bader

Donnerstag 30.03. Catherine Kilchenmann

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.

Geburtstage im März

Bewohnende

03.03. Herbert Santa	83
05.03. Hedwig Schnetz	86
05.03. Irene Käser	95
06.03. Ruth Styger	98
15.03. Walter Anderegg	93
20.03. Madeleine von Wolff	95
24.03. Bernhard Schnurr	91
25.03. Agnes Bailat	89
26.03. Ernst Rediger	74
28.03. Siegfried Möckel	84
31.03. Rudolf Trinkler	92

Tagesheim

13.03. Heidi Bubendorf	77
------------------------	----

Personal

08.03. Dominik Büchele	Pflege
10.03. Naciye Kayaalp	Pflegedienst
17.03. Céline Winkelmann	Pflege
20.03. Dijana Milenkovic	Pflege
22.03. Angela Spiegelhalter	Hauswirtschaft
25.03. Hansruedi Flückiger	Aktivierung
29.03. Maryan Bosch	Pflege
29.03. Patrick Weber	Tagesheim

Anlässe im März

Mittwoch	01.03.	13:00 Uhr	Ausflug «Cortège» Basler Fasnacht
Donnerstag	09.03.	15:00 Uhr	«Musiksalon» mit der Schola Cantorum Basiliensis
Dienstag	21.03.	18:30 Uhr	Freiwilligenessen
Freitag	24.03.	15:00 Uhr	Frühlingsball mit den Moody Tunes Eingangshalle
Dienstag	28.03.	15:00 Uhr	Erzählcafé mit Claire Trächslin
Donnerstag	30.03.	13:00 Uhr	Ausflug Hafen Museum «Unser Weg zum Meer»

Personelles

Eintritt

01.03. Jampa Tsang als Küchenhilfe

Wir heissen den neuen Mitarbeiter herzlich willkommen und wünschen ihm ein gutes Einleben bei uns.

Pensionierung

28.02. Eveline Rohrbach als Mitarbeiterin Hauswirtschaft

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Jubiläen Januar und März

07.01. Hansruedi Flückiger 15 Jahre

01.03. Aysel Kumral 15 Jahre

01.03. Vesna Drobnjakovic 20 Jahre

Wir danken für die Treue und hoffen, dass sie uns noch lange erhalten bleiben.

Danke!

Personelles

Gratulation Joshua, Eileen und Luna

Unsere Mitarbeiterin Zuleyka Arrigo hat am 19. Januar einen Sohn: **Joshua Laurent** geboren.



Unser Mitarbeiter Philipp Wilde wurde am 2. Februar Vater einer Tochter: **Luna Sophia**.

Unsere Mitarbeiterin Sabrina Nussbaumer hat am 21. Februar eine Tochter: **Eileen** geboren

Möge euer kleiner Sonnenschein der Welt und euch viel Licht und Freude bringen!

Wir freuen uns so für euch.

Der Wegweiser

Johann Peter Hebel



Und wenn de amme Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch, wo's ane goht,
halt still, und frog di G'wisse z'erst,
's cha dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Unterwegs auf dem Luft-, Land- und Wasserweg

Elfriede Rapp, Tagesheimgast

Meine erste Flugreise

Damals war die Welt noch in Ordnung, aber nicht besser. Ich arbeitete 10 Jahre in einem Speiselokal am Buffet. Immer nach Feierabend setzten sich Chef und Service zur Besprechung an den Stammtisch. Ich machte das Buffet fürs Frühstück fertig und setzte mich dazu.



Einmal erzählte ich, dass ich schon lange meine Freundin in Amerika besuchen möchte, aber meine Eltern hätten immer nein gesagt.

Mein Chef sagte: «Wie wär's? Ich fliege im Mai zu meinem Freund nach San Francisco und nehme dich mit. Ich bleibe zuvor erst einige Tage in New York zur Weltausstellung».

«Oh ja, ich bin dabei!»

Er besorgte die Visa. Eine Servicetochter, die ihre Schwester in Washington besuchte, schloss sich uns an. Ich schrieb meiner Freundin. Sie holte uns am 12. Mai auf dem Kennedy Airport ab. Zusammen besuchten wir die Weltausstellung 1964 in New York.

Meine Chinareise

Meine Nichte heiratete einen Chinesen. So kam es, dass mein Schwager sich Bücher kaufte, um dieses Land kennen zu lernen. Bei einem Besuch in Basel fragte er mich: «Hast du Lust, mit mir und Trudi nach China zu fliegen?»

«Ja, ich bin dabei!» antwortete ich, und dies trotz Herzklopfen. 13 Stunden Flug, meist über dem Meer – da könnte allerlei passieren. Er besorgte Visum und Ticket. Für die Dauer unseres Aufenthaltes in Peking mietete er einen Wagen mit Chauffeur.

Am 2. Oktober 1994 ist es so weit. Wir treffen uns auf dem Zürcher Flughafen. Pünktlich um 12.25 Uhr hebt unsere Boing 737 ab. Die Route führt uns über Österreich, das ehemalige Jugoslawien, Bulgarien, dann weiter in die Türkei, wo wir Europa verlassen. Weiter geht es über Iran und Pakistan bis Indien, wo wir zwischenlanden, dann weiter nach Hongkong, Landung um 10.30 Ortszeit.

Eine englischsprechende Chinesin empfängt uns und bringt uns ins Prudential-Hotel an der Nathan Road in Kowlon. Ich staune über die Häuser – sie sind höher als in New York.

Am folgenden Tag gehen wir früh los. Während mein Schwager auf Fotojagd geht, sehen wir uns in der Stadt um. Dann fahren

wir hoch auf Hongkongs berühmten Aussichtsberg und essen Chinesische Nudelsuppe im Victoria-Park.

Nach einer herrlichen Bootsfahrt geht der Flug nach Peking, unserem eigentlichen Ziel. Im Hotel Xi Yuang werden wir herzlich empfangen. Zwei deutschsprechende Chinesen, die in Heidelberg studiert haben, stellen sich als künftige Begleitung vor. Herr Wang und Herr Vao besprechen mit uns kurz den andern Tag. Am Abend sind wir bei den Schwiegereltern eingeladen, und von nun an macht sich die gute Vorbereitung des Schwagers bezahlt. Der Chauffeur bringt uns an alle gewünschten Orte.



So viel Schönes auf einmal: Der Turm auf dem Fuboberg, die verbotene Stadt, die weltberühmte aus Lehm geformte Terrakotta Armee des Kaisers Qin Shi Huang (225 v. Christus), die Halle der höchsten Harmonie, die neue Drachenwand im Kaiserpalast. Wir besteigen den Himmelsaltar und begeben

uns zur Halle des Ernteopfers auf dem 270 ha grossen Gelände. Wir gehen durch die Strassen zu den Ming-Gräbern und laufen auf der grossen Mauer bis zur Spitze hoch. Wir besuchen den Park des duftenden Berges und die Sommerresidenz des Kaisers. Herrlich ist es am Abend in der farbenprächtigen Peking-Oper. Wir schauen einem Maler zu, der ohne Pinsel arbeitet. Er schüttet Farbe aufs Papier und bläst sie mit dem Mund in alle Richtungen, wunderbar!

Wir gehen durchs Tor der wolkenvertreibenden Winde, sehen das berühmte Marmorschiff der Kaiserin Witwe Cixi – ein Schmuckstück. Wir fahren in ein Bergwerk in einem Randgebiet. Wir dürfen in einer Diamantenschleiferei zusehen, wie ein Mineral aus der Erzader gehauen, gereinigt und geschliffen wird. Am Ende kommt ein lupenreiner Jadestein zum Vorschein.



In einer riesigen Fabrikhalle arbeiten Kinder auf kleinen Hockern. Sie arbeiten barfuss an einem Teppich. Wir sehen viel Unschönes, das in Europa unmöglich wäre. Peking hat zwei Seiten: den Touristen wird nur die schöne gezeigt. Uns aber interessiert die Kehrseite auch. Mit einem extra Trinkgeld fahren wir durch ein verbotenes Chinesenviertel: für uns eine schlimme Erfahrung.

Leider geht unsere schöne Zeit in China schnell zu Ende. Am letzten Abend laden wir unsere Begleiter und Verwandten zum Nachtessen ins Peking-Enten-Restaurant ein.

Diese Chinareise bleibt mir bis heute in bester Erinnerung. Ich denke noch oft an sie zurück.



Von Berlin nach Basel, ein Lebensweg

Verena Christa Thiele-Bettin, Bewohnerin

Man schrieb das Jahr 1940. Geboren und aufgewachsen bin ich in Berlin. 1946 kam ich in die Schule. Ich beendete nach neun Jahren die Schule und fing eine Lehre als Coiffeuse an, froh eine Lehrstelle bekommen zu haben, was damals nicht einfach war. Ich blieb dann noch vier Jahre in Berlin und dann ging meine Reise los. Ich wollte etwas anderes sehen von dieser Welt und packte meinen Koffer.

Zuerst ging es für ein Jahr nach Westdeutschland. Essen hiess die Stadt, sie lag mitten im Ruhrgebiet, damals noch mit Kohlezechen, die enorm viel Dreck machten. Eine weisse Bluse, damals sehr modern, morgens angezogen, war am Abend am Kragen schwarz. Kurz gesagt, es gefiel mir dort nicht. Meinem Mann auch nicht, ausserdem sollte mein Mann Militärdienst leisten. Beides gefiel uns gar nicht.

Mein Mann bekam das Angebot für eine Stelle in der Schweiz, und wir packten abermals unsere Koffer und gingen in die Schweiz. Zuerst nach Glarus, das heisst nach Linthal, wo wir ein Jahr blieben. Es war ein wunderschönes Jahr. Ich habe oben in Braunwald eine Stelle gefunden und fuhr jeden Morgen mit der Braunwaldbahn von Linthal nach Braunwald. Mein Mann hatte eine Stelle als Bauingenieur. Es war eine grosse und spannende Herausforderung für uns.

Nach einem Jahr wurde mein Mann nach Basel versetzt und wir packten wiederum unsere Koffer. Gerne bin ich nicht von Braunwald weggegangen, es gefiel mir zu gut dort. Aber auch in Basel hatte ich Glück. Als Coiffeuse, fand ich auch hier sofort eine gute Stelle. Nach vier Jahren kam unser erster Sohn auf die Welt, zweieinhalb Jahre später unser zweiter Sohn. Aus den ca. fünf Jahren, die wir von Berlin wegbleiben wollten, wurden inzwischen 60 Jahre. Wir wollten einfach nicht mehr fort von hier, es gefiel uns zu gut.

Seit 40 Jahren sind wir Schweizer Bürger. Unsere Geburtsstadt Berlin haben wir immer nur in den Ferien besucht. Aber auch das hat in den letzten Jahren nachgelassen, zu viele Verwandte und auch die Eltern, sind inzwischen verstorben. Unser Leben war und ist hier in Basel. Durch unsere Kinder ist alles anders geworden. Sie hatten ihre Freunde hier und wir natürlich auch. Mein Mann ist vor ein paar Jahren verstorben, aber ich hatte das Glück, noch mal einen guten Partner zu finden. Inzwischen habe ich fünf Enkelkinder (vier Enkelsöhne und eine Enkeltochter) und zwei Urenkelsöhne. Der dritte Urenkel ist unterwegs, worauf ich mich riesig freue.

Jetzt bin ich seit zweieinhalb Jahren im Wendelin. Ich bekomme viel Besuch. Ich habe das Glück, dass alle meine Kinder hier in Riehen wohnen und sie es nicht weit zu mir haben. Dadurch habe ich nach wie vor einen sehr regen Kontakt mit meiner Familie und werde viel eingeladen. Das ist für mich natürlich wunderschön und macht mir vieles sehr leichter. Ich fühle mich, hier im Wendelin sehr gut aufgehoben und habe mein Leben, eigentlich gut im Griff. Dies nur durch die sehr gute Führung hier im Wendelin. Dass das Essen hier gut ist, verrate ich nicht, nur dass ich schon 6 Kilo zugenommen habe. Aber das liegt nur an der Waage, versuche ich mir jedenfalls einzureden.

Ich genieße die wunderschönen Ausflüge, die hier unternommen werden, und freue mich schon auf den nächsten. Langweilig wird es mir hier nie, im Gegenteil. Manchmal habe ich das Gefühl, zu wenig Zeit zu haben für alles, was ich noch tun möchte und kann, obwohl ich im Rollstuhl sitze. Der Vorteil ist, ich habe immer einen Sitzplatz, wohin ich auch komme.

Schön für mich sind auch meine Erinnerungen an die vielen schönen Reisen, die ich gemacht habe. Ich war in Russland, damals noch die UdSSR, in Afrika und innerhalb Europas schon in vielen Ländern, um nicht zu sagen, in fast allen. Meine Mutti hat mal zu mir gesagt: «Ich glaube, die sitzt immer auf einen

gepackten Koffer». Nun ist mein Koffer ausgepackt und mein Leben ruhiger geworden. Aber das darf ich auch in meinem Alter. Alles in allem: das Leben hat es gut gemeint mit mir und ich habe viele schöne Erinnerungen.

Besonders schön waren die Reisen mit meinen Söhnen an die Nordsee, auf die Insel Baltrum, eine Ostfriesische Insel. Ich weiss nicht mehr, wie oft wir da waren, aber sie wurde fast zu unserer zweiten Heimat. Angefangen hat es für meine Söhne mit Sandburgen bauen und aufgehört hat es mit Segeln. Vor allem für meinen ältesten Sohn, ihn zog es bis in die Karibik, wo er dann wochenlang unterwegs war. Dieses Hobby hat er bis heute beibehalten und auf seinen ältesten Sohn übertragen.

Meine Erinnerungen an die Kriegszeit waren für mein kindliches Gemüt eher bescheiden im Vergleich zu den Erwachsenen. Vieles verstand ich ja noch gar nicht. Aber mein Papa hatte eine wunderbare Art, mir die Angst zu nehmen, wenn es ringsherum knallte und auch unser Haus anfang zu wackeln vom Luftdruck der Bomben. Er redete mir ein, er würde einfach alle Bomben auffangen und zurückschmeissen. Ich war felsenfest davon überzeugt, dass er das auch tat. Schlimm war nach dem Krieg, als Deutschland versuchte, ganz Berlin abzuriegeln, so dass niemand mehr rein und auch nicht mehr rauskam. Dies ist den Russen auch gelungen. Berlin wurde durch die sogenannte Luftbrücke versorgt, bestehend aus amerikanischen, französischen und englischen Flugzeugen. Sie ernährten ganz Berlin, indem sie im Tiefflug über Berlin flogen und säckeweise Lebensmittel, Kleidung, Medikamente usw. runterwarfen. Den Engländern ist dabei ein Missgeschick passiert: ein Sack voller Rosinen blieb an einem Haken hängen, platzte auf, und über dem Flughafen Tempelhof regnete es Rosinen herab. Daher der Name «Rosinen Bomber». Unten standen aber genug hungrige Menschen, die alle

Rosinen vom Boden aufsammelten und in ihre Manteltaschen und Jackentaschen stopften. Die Frauen hoben einfach ihre Röcke und fingen sie darin ein. Wahrscheinlich blieb kaum eine Rosine unentdeckt.

Eine Erinnerung ist mir ganz stark im Gedächtnis geblieben. Wir sassen im Luftschutzkeller, weil es draussen wieder mal Bomben regnete. Die Tür zum Luftschutzkeller wurde mit den Füßen aufgetreten und zwei junge Russen standen plötzlich im Keller, jeder mit einer gezogenen Kalaschnikow in der Hand. Alles schrie oder weinte, nur ich nicht, ich hatte ja meinen Papa. Ich sah die beiden nur mit grossen Augen an. Daraufhin fing der eine an, in einer seiner Jackentaschen zu suchen – seine Hand kam mit einer Tafel Schokolade wieder zum Vorschein. Er drückte sie mir in die Hand, wobei er mit den Augen zwinkerte. Meine Mutter nahm die Schokolade und zerbrach sie in ganz kleine Stücke, so dass jeder im Keller ein kleines Stück davon bekam. Es herrschte ein Moment der Stille, weil alle ganz andächtig das kleine Stückchen Schokolade lutschten. Das war die grösste Tat einer Vierjährigen, sich von einer Tafel Schokolade zu trennen, denn schliesslich war es ja meine! Der Krieg war dann zu Ende, und ich kam 1946 in die Schule.

Nun bin ich am Ende meiner Lebensjahre angekommen (oder fast) und geniesse jeden Morgen, wenn ich aufwache, den neuen Tag. Was ich bis jetzt nie verloren habe, sind meine Neugierde und das Gefühl, bloss nichts zu vergessen. Ich hoffe und freue mich auf noch ein paar Jahre.

Hören & Verstehen

Diana Sutter, Hörgeräteakustikerin

Hörgeräte helfen nur dann, wenn man sie (kontinuierlich) trägt!

Der Grund, warum es immer wieder unzufriedene Hörgerätebesitzer gibt, liegt oft bei der Tatsache, dass die Hörgeräte zu wenig getragen werden!

Es gibt keine «Lesebrille» fürs Gehör! Es existieren keine Hörsysteme, welche nur punktuell dann benutzt werden können, wenn Bedarf besteht, besser zu verstehen. Das liegt nicht an den Hörgeräten, sondern an der Art und Weise, wie unser Gehirn akustische Signale interpretiert. Alles, was ausserhalb der Norm liegt, wird bewusst wahrgenommen.

Unser Gehirn erkennt nur eine Art zu Hören als normal an. Bei Hörgeräteträgern gibt es zwei Arten, nämlich mit oder ohne Hörsysteme. So lange das Hören ohne Hörgeräte als normal akzeptiert wird, sind die Hörgeräte zu laut. Dies kommt davon, dass wir ca. 80% der Signale, welche vom Hörgerät verstärkt werden, eigentlich gar nicht lauter haben wollen.

Der Trick bei Hörgeräten besteht darin, dass die anderen 20%, welche wir gerne besser hören und verstehen würden, erst dann besser verstanden werden können, wenn die 80% «Nebengeräusche» auch mit Hörgerät vom Gehirn als normal eingestuft werden.

Die einzige Möglichkeit, dies zu erreichen ist, die Hörgeräte so häufig wie möglich zu tragen – als Faustregel gilt: «12 Stunden oder mehr pro Tag». Tut man dies, so beginnt das Gehirn nach etwa 1-2 Monaten das Hören mit Hörgerät als normal zu akzeptieren, und ohne ist es dann zu leise. Dies stellt der geübte Träger dadurch fest, dass er die Hörgeräte vermisst, wenn er sie einmal vergessen hat einzusetzen.

Es ist unser Job als Hörgeräteakustiker/in, mit unseren Kunden zusammen die Hörsysteme zu finden, die es ihnen ermöglichen, diesen Weg der Anpassung zu gehen. Und da spielen neben der Kosmetik, den Finanzen und den verschiedensten Bedürfnissen an die Hörgeräteeinstellung auch Aufklärung, Ermunterung, viel Zeit und Geduld eine ganz entscheidende Rolle.



Unterwegs zu Eichen

Edgar Eberle

Der Autor dieses Berichts wohnt in Riehen. Durch sein ganzes Leben hindurch begleitet ihn seine grosse Leidenschaft, das Malen. Viele erfolgreiche Ausstellungen zeugen von seinem grossen Können. Zuletzt stellte er 2022 in der Galerie KUNST-pART in Basel aus zum Thema «Im Dialog mit Eichen». In dieser Heftli-Nummer schildert er seinen Weg zu markanten Eichen in der Region Basel und der ganzen Schweiz. Im Mai-Heft, das dem Thema Bäume gewidmet ist, wird er erzählen, wie seine Faszination für Eichen entstanden ist und wie er sie in Malerei umsetzt.

Man könnte es auch «Baumwanderung» nennen, oder «Auf leisen Pfaden durch die Natur». Auf meinen Wanderungen zu den meist sehr abgelegenen Eichen gibt es beidseits der Wege vieles zu entdecken, Überraschendes und Unerwartetes. Nicht immer sind es die gut gepflegten und gut begehbaren Wege, die zum Ziel führen, vielmehr gilt es, Abzweigungen und kleine Pfade zu erforschen. Bereits zu Hause lege ich mir jeweils eine mögliche Route bereit mit der Absicht, das dort Beschriebene zu erforschen und wenn möglich zu fotografieren. Dabei kommt es immer wieder vor, dass ich durch schwer begehbare Gelände, oft durch Eis und Schnee, aber auch über aufgeweichte Fusswege zu meinem vorgenommenen Ziel gelange. Im vergangenen Jahr gelangte ich nach langer Wanderung zu einer alten Eiche, die ganz einsam auf einer Krette oberhalb des Unteren Hauenstein-Passes steht.

Dort angekommen und nach der nötigen Erholung entdeckte ich einen Wanderweg, der vom gleichen Ausgangspunkt nur unweit dieser Eiche vorbeiführt. So konnte ich dann meinen Rückweg etwas bequemer unter die Füsse nehmen. Das alte Sprichwort, «Alle Wege führen nach Rom», hatte sich soeben bestätigt. Auf meinen meist einsamen Wanderungen, oft durch abgelegene Gebiete, erlebe ich immer wieder überraschende

Begegnungen. Meist sind es Leute aus der unmittelbaren Umgebung, welche die vielen Wege aus eigener Erfahrung kennen und nach einem schönen Gespräch wichtige und informative Hinweise geben. Auch von Förstern erhielt ich schon manchen wichtigen Hinweis auf interessante Wege, die ich, weil sie nicht bezeichnet sind, nie beschritten hätte.



Ein spezielles Erlebnis hatte ich bei einer Wanderung in der Nähe von Lenzburg. Aus einer Karte habe ich mir genau die gewünschten Wege herausgeschrieben, und dies mit den Namen, die eingezeichnet waren. An Ort und Stelle wurde ich dann überrascht. Die örtliche Forstwirtschaft hatte sich zum Ziel gesetzt, neue Namen der Wege auf schön geschnitzten Holztafeln anzuschreiben und bestehende Wege durch neue Forstwege zu ergänzen. Mit vielen, sich aber lohnenden Umwegen, habe ich diese Wanderung dann doch noch zu Ende geführt.

Viele einmalige, kurze oder längere Wanderwege sind heute im Internet oder in speziellen Wanderbüchern themenbezogen zu finden. Die Routen können auf die persönlichen Wünsche ausgerichtet angepasst werden.

Mit einem Zitat von Johann Wolfgang von Goethe schliesse ich diesen Bericht ab: «Nur wo du zu Fuss warst, bist du auch wirklich gewesen».

Zoll- und Grenzgeschichten von Josef Suter

7. Folge

Die Wilderer

Sobald der Winter eine Schneedecke übers Land legt, wird der Patrouillendienst für die Grenzwächter um eine Dimension interessanter. Frische Fussspuren zeigen deutlich an, wer in der letzten Nacht über die Grenze kam oder ging. Ab und zu verrät ein Schmuggler, dank der gelegten Spur, seine illegale Tätigkeit bis zu seiner Haustüre.

Der junge Grenzwach-Aspirant Sepp, schaute mit dem Feldstecher vom Waldrand her übers frisch verschneite Land. Die in der Morgendämmerung menschenleere Gegend war mit einer dünnen, watteweichen Schneeschicht überzogen; allerdings nicht überall. Mitten auf einem grossen Acker war ein dunkler brauner Fleck sichtbar. Da muss sich doch etwas nach dem Schneefall bewegt haben überlegte sich Sepp und entschloss sich, der Sache auf den Grund zu gehen.

Was er dort antraf machte ihn wütend! Ein Frevler hatte vor einem Fuchsbau ein sogenanntes Tellereisen angebracht. Diese grausamen verbotenen Fallen schnappen bei der leisesten Berührung zu und schlagen dem Opfer ein Bein ab. Ein junges Füchlein geriet in diese gezahnte Falle und konnte nicht mehr fliehen. Man sagt, dass sich ein erfahrener Fuchs den eigenen Fuss abbeissen würde, um sich so zu retten.

Sepp erlöste das leidende Tier mit einem gezielten Pistolenschuss. Der Pistolknall schreckte auch Klaus auf, der sich ebenfalls auf Zollpatrouille befand. Keuchend kam er heran gerannt: «Was ist hier los?» Sepp erklärte ihm, dass er eben einen leidenden Fuchs habe erschiessen müssen. «Ist er wirklich tot?» fragte Klaus aufgeregt.

Ohne Sepps Antwort abzuwarten, holte er seine Pistole aus dem Etui und gab ebenfalls einen gezielten Schuss auf das regungslos daliegende Tier. «So jetzt ist er richtig tot», stellte Klaus befriedigt fest. Weil Klaus schon Gefreiter war, also in der militärischen Hierarchie über Sepp stand, blieb ihm nichts anderes übrig, als den angehenden Unteroffizier kommentarlos hantieren zu lassen.

Man beschloss, das Tier gemeinsam zum Grenzwachtposten zu tragen. Mit biegsamen Lianen band man die Beine zusammen und holte aus dem nahen Wald einen Stecken. Dann marschierten beide, wie es die Grosswildjäger zu tun pflegten, dem Zollamt zu.



Der Weg führte an einem Wohnhaus vorbei. Die Bewohnerin stand mit, in die Hüfte gestemmtten Fäusten vor der Haustüre. Sie staunte nicht schlecht, als sie zwei Zöllner mit einer

Jagdbeute erblickte. «Haben Sie diesen Fuchs geschossen?» fragte sie aufgeregt, «ja dürfen Sie denn das?»

Sepp war zu einem Spässlein aufgelegt. «Nein, natürlich nicht! Aber weil wir uns nur selten ein gutes Stück Fleisch leisten können, beschaffen wir uns ab und zu einen Braten aus dem Wald - es hat ja genug Wild, das nutzlos im Wald herumläuft. Wissen Sie, gute Frau, wir sind ja sehr bescheiden! Eigentlich wollten wir heute ein Wildschwein jagen – es würde viel besser schmecken als Fuchsfleisch, aber mit der Pistole trifft man die so schlecht!»

«Das werde ich der Polizei melden!» rief die Frau den beiden zu, bevor sie entsetzt ins Haus rannte. Als die unfreiwilligen Jäger mit ihrer Beute beim Zollamt eintrafen, stand bereits der Dorfpolizist mit dem Dienstwagen beim Eingang. «Ihr habt scheint's gewildert?» Nachdem der Sachverhalt aufgeklärt war, klopfte man sich kameradschaftlich auf die Schulter.

Die Geschichte endete für Klaus doch noch ärgerlich. Er wollte nur noch schnell seine Waffe reinigen und dann sofort in den Urlaub fahren. «Weil beide geschossen haben, schreiben auch beide einen Rapport. Dazu gehört ein Gesuch an das Grenzwachtkommando, damit Ihnen die verschossene Pistolenkugel ersetzt werden kann. Diese Aufgabe hat nach Dienstende zu erfolgen!» befahl der Postenchef.

Das Happy End fehlt hier leider gänzlich. Klaus konnte wegen diesem Waffeneinsatz erst mit Verspätung in den Urlaub fahren.

Die Frau, die die Polizei avisierte, war bitter enttäuscht, weil man die Beiden nicht einsperrte. Auch konnte der Jagdfrevler trotz intensiver Fahndung nie ausfindig gemacht werden.

Bildernachweis

Seite

- 1 Titelseite: Edgar Eberle
- 3 Foto: Rainer Herold
- 5 Foto: Rainer Herold
- 6 Foto: Edgar Eberle
- 12 Foto: Niklaus Schmid
- 13 Foto: Wikipedia
- 15 Foto: Wikipedia
- 16 Foto: Wikipedia
- 17 Foto: hungryhongkong
- 23 Foto: Pixabay
- 25 Foto: Edgar Eberle
- 28 Foto: Pixabay
- 31 Foto: Edgar Eberle
- 32 Rückseite: Edgar Eberle



